

Zürich contra Basel (und umgekehrt?)

Autor(en): **Jenny, Hans A. / Göttin, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 32

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürich contra Basel (und umgekehrt?)

Versuch zur Analyse der «ewigen Fehde» zwischen Turicum und Basilea

VON HANS A. JENNY

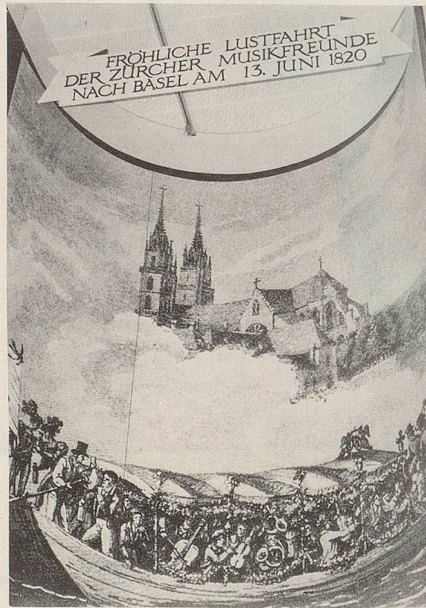
Graf Rudolf von Habsburg belagerte 1272 die Stadt Basel. In seinem Heer befanden sich auch Zürcher Söldner, die bei einem Ausfall der Basler deren Bürgermeister Hug Marschalk töteten. In der Nacht vom 25. auf den 26. August 1272 liess Rudolf von Habsburg als Rache für die baslerische Einäscherung von Säckingen Feuer in die Basler St. Johann-Vorstadt legen. Bei diesem Unternehmen sollen sich erneut die Zürcher Söldner des Grafen durch besonderen pyromanischen Eifer ausgezeichnet haben. Obwohl Ende September 1273, nach der Ernennung Rudolfs zum deutschen König, die Basler Frieden mit dem jetzt gekrönten Habsburger schlossen, blieben sie doch weiterhin zornig auf die Zürcher, die ihren Bürgermeister «gemeuchelt» und ihre Stadt in Flammen gesetzt hatten.

Mitte des 14. Jahrhunderts gab es einen weiteren Zwischenfall: Ein elsässischer Raubritter (der «Edle» von Waldner aus Sulz) hatte eine zürcherische Handelskarawane überfallen und den Baslern die Beute verkauft. Als bald darauf etliche Basler nach Einsiedeln wallfahrteten, nahmen die rachedurstigen Zürcher die Pilger gefangen.

Jetzt blockierten die Rheinstädter die Zürcher Handelswege zur Frankfurter Messe und pressten so die Gefangenen frei. Anschliessend an dieses Geiseldrama («Alles schon dagewesen...») überfielen 1351 Zürcher Truppen bei Dättwil in der Nähe von Baden ein Fähnlein Basler Kriegsvolk. «In



In der «Urgeschichte» der zürcherisch-baslerischen Beziehungen herrschte nicht nur Totschlag und Brandstiftung, sondern gelegentlich auch rosiger Friede. So besuchte anno 1504 eine hochoffizielle Zürcher Deputation die Basler Fasnacht, allwo sie, wie Gerold Edlibachs Helgen aus der «Zürcher Chronik» beweist, freundlich mit Trommeln und Piccolos empfangen wurden.



Bekannt ist die legendäre Zürcher Hirsenbreifahrt von 1576 via Limmat, Aare und Rhein nach Strassburg. Basel war damals aber nur Station auf dem Weg, den der heisse Topf zu elsässischen Mäulern nahm. Die Zürcher Musikfreunde jedoch, die im Sommer 1820 gleichfalls per Schiff nach Basel gondelten, machten ihren blumengezierten Kahn definitiv am Grossbasler Ufer fest.

diesem Treffen blieben viele namhafte Basler, und ihr Banner wurde mit den übrigen Trophäen nach Zürich gebracht.» Bald danach standen sich Zürcher und Basler Söldner in der Nähe von Wien in feindlichen Heeren gegenüber. Die Rheinstädter nahmen bei einer «gewaltsamen Erkundung» einige Landsknechte von der Limmat gefangen, befahlen ihnen totalen Striptease und trieben sie nackt in einen Sumpf, wo die armen Zürcher von den Schnaken gar jämmerlich zu Tode gestochen worden seien.

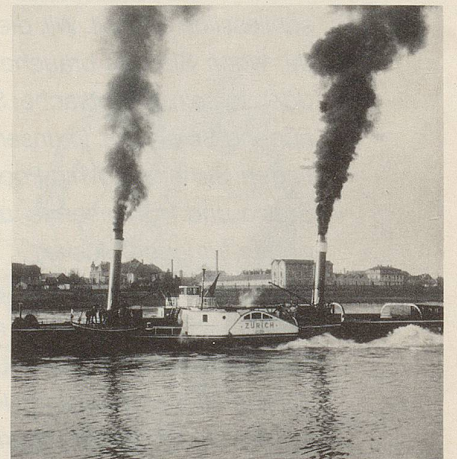
Anno 1444 hatten die von den Eidgenossen belagerten Zürcher die Botschaft von der Schlacht bei St. Jakob an der Birs (26. August 1444) früher erhalten als ihre Feinde vor der Stadt. «Da läuteten die Zürcher Tag und Nacht ohne Aufhören mit all ihren Glocken, klein und gross, und riefen immer wieder höhnisch über die Mauern: «Geht doch nach Basel und salzet das Fleisch von denen, die dort erstochen sind!»

Am 8. Oktober 1661 wurde im Basler Ringgässlein der Bäcker Jakob Bertschi von einem Zürcher Schuster namens Konrad Widmer erstochen. Widmer wollte die Tat erst nicht bekennen und wurde wochenlang gefoltert. Des Schuhmachermeisters Frau und Töchter wollten gerne «den jungen, sauberen Gesellen» retten. Auch die Zü-

cher Regierung legte Fürbitte beim Basler Rat ein. Ganz Zürich schimpfte über die Basler «barbarische Tyrannei», und die Erbitterung war so stark, dass sogar der Basler Bürgermeister Wettstein («der erneute Gründer der Eidgenossenschaft beim Frieden von Osnabrück anno 1648»), der sich gerade in obrigkeitlichen Geschäften in Zürich aufhielt, in Leibes- und Lebensgefahr geriet und sich nur durch heimliche Flucht den Nachstellungen der Zürcher Bürger entziehen konnte. Konrad Widmer, bei dem die Basler ein mit Blut beschmiertes Messer gefunden hatten, wurde aber trotz aller Zürcher Proteste am 16. November 1661 enthauptet.

Das war neues Öl ins Zürcher-Basler Feuer.

Als sich Baselstadt in den Jahren 1831 bis 1833 in blutigen Auseinandersetzungen von seiner Landschaft separierte, fanden die sogenannten Trennungswirren ihren Abschluss in einem Schiedsgericht, das unter Beizug eidgenössischer «Anwälte» (je zwei



Als die «Zürich», ein Schlepper der guten alten Kohlendampferzeit, noch zu den Basler Rheinhäfen tukerte, war sie stets Gegenstand baslerischer Witzeleien. Jede «Zürich»-Panne wurde in Kleinhüningen mit stiller, schadenfreudiger Genugtuung registriert – man taufte schliesslich auch nicht ein Basler Schiff mit dem Namen der Erzrivalin!

Dem Verfasser ist es ein Anliegen, in dieser kulturhistorisch brisanten Kontroverse grösstmögliche «Ausgewogenheit» zu praktizieren. Deshalb hier noch ein Beleg, wie vorbildlich umweltbewusst der löbliche Zürcher Stadtrat schon vor 650 Jahren war. Im Sommer 1335 nämlich verbot er für fünf Jahre das Fangen aller Vögel «so Muggen und ander Gewürme tilgget und vertribent» und sicherte so das biologische Gleichgewicht.

für Basel-Stadt und Baselland) zu gleichen Teilen aus Städtern und Landschaftlern bestand. Das Zünglein an der Waage jedoch bildete der Präsident dieses Kollegiums, der Zürcher Obergerichtspräsident Friedrich Ludwig Keller, J.U.D. Und weil sich der Zürcher Keller im Zweifelsfall fast immer für die Baselbieter entschied, verloren die Stadtbasler die schönsten Teile ihres Münsterschatzes an den neuen, feindlichen Bruderkanton.

Damals ging in Basler Kaufmannskreisen jene Parole um, die in einzelnen, sehr konservativen Firmen noch bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein wirksam blieb: «Mit Zürcher macht e Basler kaini Gschäft!»

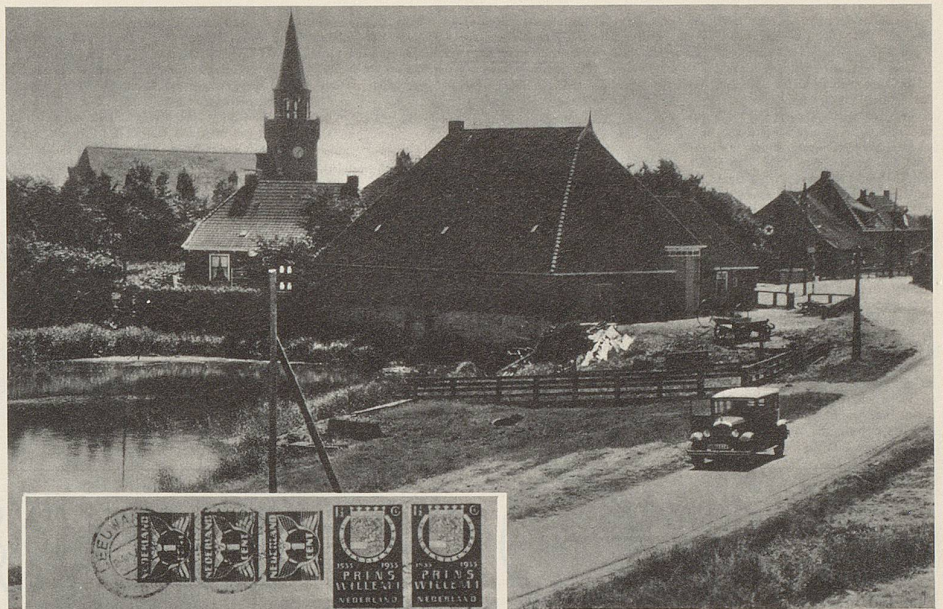
1856 veröffentlichte die *Leipziger Illustrierte Zeitung* einen Reisebrief aus Basel mit vergleichenden schwarz- und blauweißen Charakteristiken: «Die Baseler sind nie so spezifische Schweizer geworden, wie etwa die Zürcher. Sie, die Baseler, rechnen sich noch heute nicht so recht zu den Schweizern und man hört hier noch oft den Ausdruck (in die Schweiz gehen). Die Baseler Familien stehen in einer gewissen Abgeschlossenheit sich gegenüber und bilden aristokratische Klubs mit bestimmter Abgrenzung. In Zürich mögen ungefähr die gleichen Verhält-



Der Zürcher Verein in Basel zeigt in seinem Briefkopf von 1910 einen hippiehaarigen Wappenlöwen vor dem Zürisee- und Alpen-Panorama. Zum 25. Vereinsjahr beschworen damals die nach Basel verschlagenen Heimwehzürcher «Liebe und Treue zu unserer engeren zürcherischen Heimat, zu unserer zürcherischen Eigenart und zum kernigen Zürcher Dialekt». Die Baslerbebbi waren über diese auf ihrem Territorium abgegebene Deklaration nicht sonderlich begeistert ...

nisse obwalten, allein der Fremde leidet nicht darunter, da das öffentliche Leben in Zürich in allen Theilen ein weit regeres und tätigeres ist als in Basel.»

Am 10. März 1907 mokierte sich der Chefredaktor der Basler *National-Zeitung* in einem seiner bekannt bissigen Feuilletons über die «grrrrrränzenlos deutlich redenden Zürcher und 1925 spottete ihrerseits die Zürcher *Illustrierte Wochenschau* über die Bebbi: «Die Basler waren schon von jeher ein sehr merkwürdiges Volk. Heute steigt die vornehme Basler Jugend immerhin sehr gerne zu den bürgerlichsten Mädchen aus dem Volk herab. Das mag man, wenn man will, als guten Geschmack auslegen, denn trotz Bergschritt und Grobschlächtigkeit und spitzen Nasen gibt es in den Volkskreisen Basels sehr hübsche Mädchen.» Genüss-



«Basel isch e Schtadt – aber Ziri isch e Kaff!», behauptete vor zwanzig Jahren ein Basler Professor, der mit namhafter Unterstützung eines Zürcher Industriellen ein mehrbändiges gelehrtes Werk herausgab. Um diese angesichts der tatsächlichen Bevölkerungszahlen etwas wacklige These zu unterstützen, zeigen wir Ihnen hier Zürich vor 55 Jahren: Ein einziges Automobil, viel Landwirtschaft, eine Riesenscheune und ein Feuerwehrtuch – und das war's dann ... Allerdings handelt es sich um das holländische «Zurich» in Friesland – und wir liefern gleich noch einen anstatt nach Zurich nach Zürich und dann wieder zurück nach Zurich geleiteten Irläuferbrief dazu.

lich zitierte dann das Zürcher Blatt einen holländischen Professor, der anno 1922 die Basler als «unschöne Rasse» bezeichnete, die von grossen Kinnen und kleinen Augen nur so wimmle. Es sei verständlich, dass der Maler Hans Holbein seine Basler Ehegenossin verlassen hätte, um in England zu wirken: «Sie hängt im Museum mit zwei kleinen Kindern; wenn man sie sieht, begreift man alles ...»

Zur ausgleichenden Gerechtigkeit präsentieren wir zum Finale unserer Mini-Studie über den 700jährigen ironischen Krieg zwischen den Siedlungen am Uetliberg und am Rheinknie zwei Basler Fasnachtszeddel von 1971:

*Steehn Basler und Zircher uff aim Glied,
denn gesech kai groosse-n-Unterschied:
s'hänn baidy Bai, e Rumpf und Aerm,
e Maage, Läbere und Därm.
Si gänn au s'glychi punggto Laischtig
– dr ainzig Unterschied isch gaischtig!*

Zum Helgen einer weit geöffneten «Rieseschnuure» sang damals das «Stachelbeeri»:

*Fir d'Zircher stoht in Kloote-n-ähne
e Warnsignal: Verbotte gähne!
Damit d'Jumbo-Jets, die dolle
nit in lätze Hangar rolle!*

Ein Basler Restaurant hatte kürzlich eine «Zürcher Woche» organisiert. Auf dem betreffenden Werbeplakat waren mit Filzschreiber baslerische Bemerkungen verzeichnet. Beim «Bürgermeister-Schweinskotelett» hiess es: «Leen doch dä armi Stapi läbel!» und beim «Zürli-Topf» war schlicht, aber klar zwischen dem T und dem o ein r ergänzt worden.



Ende gut – (fast) alles gut! Herzinniglich umarmen sich hier der Zürileu und der Vogel Gryff als Symboltiere von Turicum und Basilea. Wer jedoch die Sofa-Idylle genauer betrachtet, entdeckt die Dalila-Schere des Basler Fabelwesens und den extra spitzen Daumen des Zürcher Wüstenkönigs – ganz abgesehen von den allzeit aktionsbereiten Krallen der Ironie und des Witzes hüben und drüben ...

(Karikatur von Paul Götting)